

Die Bedeutung der griechischen Kirchenväter für Theologie und Kirche heute

von Wolfgang A. Bienert, Marburg

I. Die Kirchenväter und ihre aktuelle Bedeutung

Auf die Frage nach der Bedeutung der Patristik für das ökumenische Gespräch antwortete der griechisch-orthodoxe Theologe Grigorios Larentzakis erst kürzlich: „Für einen Orthodoxen ist das vorgeschlagene Thema von besonderer Bedeutung, denn ein orthodoxer Theologe kann sich die Gegenwart der Kirche ohne ihre Wurzeln, ohne ihre Ursprünge und Anfänge überhaupt nicht vorstellen“¹. Zwar gilt dies grundsätzlich auch für evangelische und römisch-katholische Theologen, aber im ökumenischen Dialog gewinnt man häufig den Eindruck, dass in den Orthodoxen Kirchen die Kirchenväter, gemeint sind damit in der Regel Theologen der Alten Kirche, eine Sonderstellung einnehmen. In den Worten von G. Larentzakis drückt sich das so aus: „Die Kirchenväter spielen für uns heute eine unersetzliche Rolle als Zeugen der Frohbotschaft Christi, als Träger der Kontinuität der christlichen Wahrheit, als Zeugen einer lebendigen Tradition der Kirche in einem dynamischen Wachstum auf dem Fundament der Bibel. Sie haben die jeweils aktuellen Probleme ihrer Epoche wahrgenommen und sie mit den soziopolitischen und kulturellen Mitteln ihrer Epoche behandelt, um eine entsprechende, für ihre Epoche und in der Sprache ihrer Zeit verständliche Antwort zu geben. Das heißt: die Kirchenväter haben die dynamische Entwicklung der Kirche im Laufe der Zeit durch die Jahrhunderte hindurch mitbestimmt und mitgestaltet“². Sie sind im weitesten Sinn lebendige Träger der Überlieferung, ihre Interpreten, Lehrer des apostolischen Glaubens und Bibel-Exegeten. Etwas überraschend klingt es, wenn G. Larentzakis hinzufügt: „Die Lehrer in der Kirche müssen ja nicht immer Bischöfe sein und auch nicht nur Männer“³ und damit den Begriff auf die gesamte lebendige Tradition der Kirche ausweitete, zugleich aber

¹ G. Larentzakis, Die Bedeutung der Patristik für das ökumenische Gespräch. Eine orthodoxe Betrachtung, in: C. Marksches - J. van Oort (Hgg.), Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart (Patristic Studies 6), Leuven 2002, S. 139-163; Zitat: S. 139. - Vgl. Ders., Diachrone ekklesiale Koinonia. Zur Bedeutung der Kirchenväter in der orthodoxen Kirche, in: Anfänge der Theologie, XAPICTEION, FS J.B. Bauer, Graz 1987, S. 355-377- und Ders., Die orthodoxe Kirche: ihr Leben und ihr Glaube, Graz 2000.

² G. Larentzakis, a.a.O., S. 140f.

³ G. Larentzakis, a.a.O., S. 141.

auf eine nähere, inhaltliche Bestimmung des Begriffs „Kirchenvater“ verzichtet und auch nicht nach der normativen Bedeutung der Kirchenväter für die Kirche fragt.⁴

Zu dieser Frage verweist er auf einen früheren Beitrag von Th. Nikolaou: „Die Bedeutung der patristischen Tradition für die Theologie heute“, der seinerseits im Zusammenhang mit der Frage nach der ökumenischen Relevanz der Kirchenväter jedoch mit Recht auf die Problematik hinweist, dass „viele theologische Divergenzen, welche die kirchlichen Spaltungen zu rechtfertigen scheinen“, von daher rühren, „dass die Kirchen sich jeweils auf die eigene Tradition, besser gesagt auf die Tradition der eigenen Väter berufen“, so dass sich die Frage stellt: „Gibt es eine allen Kirchen gemeinsame und somit verbindliche patristische Tradition?“⁵. In diesem Zusammenhang ist es in der Tat „bemerkenswert“, dass der Begriff ‚Väter‘ anscheinend bewusst „bislang in der orthodoxen Kirche verbindlich und offiziell nicht bestimmt worden ist“⁶.

Anders verhält es sich mit der abendländischen, lateinisch geprägten Überlieferung. Hier wurden bereits - wenn auch nach östlichen Vorbildern, die den Vater-Begriff zur Bestimmung rechthgläubiger Tradition eingeführt hatten - wie z.B. Euseb von Cäsarea in seiner Kritik an Markell von Ankyra und Athanasius von Alexandrien, der auf die „Väter“ des Konzils von Nizäa (325) verwies, um die Orthodoxie seiner Lehren zu bekräftigen, - zu Beginn des 5. Jhs. allgemeine Kriterien zur Bestimmung der Rechthgläubigkeit entwickelt, um eine bestimmte Gruppe von orthodoxen Kirchenlehrern als „Väter“ (patres) herauszustellen. Und zwar geschah dies zuerst im „commonitorium“ des Vinzenz von Lerinum (434)⁷, der im Übrigen auch den klassischen Dogmenbegriff entwickelte⁸.

Zwar gab es auch im Westen lange Zeit keine feste Liste von Theologen der Alten Kirche, die man zu Kirchenvätern erhob. Aber „zum unbestrittenen Kernbestand gehörten jene Väter, die auch zu Kirchenlehrern erhoben waren: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor der Große aus dem Westen, und Athanasius, Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus aus dem Osten“⁹. Seit Melchior Cano (1509-1560) herrschte jedoch lange Zeit in der römisch-katholischen Theologie Einigkeit „über die Kriterien, die ein Theologe erfüllen muß, um zu den Kirchenvätern zu zählen. Abgesehen von seiner Zugehörigkeit zum Altertum (antiquitas), muß er eine orthodoxe Lehre vertreten (orthodoxia) und sich durch persönliche Heiligkeit ausgezeichnet haben (sanctitas). Zudem bedurfte es

⁴ Vgl. dazu S. 140, Anm. 4: „Über die Definition eines ‚Kirchenvaters‘ und über die Zeit der Kirchenväter bzw. der Patristik gibt es verschiedene Auffassungen und Darstellungen. Hier meine ich hauptsächlich für das ökumenische Anliegen die gemeinsame Zeit des ersten Jahrtausends. ... Ich meine aber, so lange die Kirche existiert, d.h. in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, kann es (!) Kirchenväter und Kirchenmütter geben.“ Darin drückt sich eine grundsätzliche Offenheit hinsichtlich des Väter-Begriffs aus, aber zugleich auch eine lebendige Beziehung zur kirchlichen Tradition.

⁵ Th. Nikolaou, Die Bedeutung der patristischen Tradition für die Theologie heute, *Ofo* 1 (1987) 6-18; Zitat: S. 7.

⁶ Ebd.

⁷ Commonitorium, XXVIII; vgl. W. Schneemelcher, Wesen und Aufgabe der Patristik innerhalb der Evangelischen Theologie (1950/51), in: W. Bienert u. K. Schäferdiek (Hgg.), *Gesammelte Aufsätze zum NT und zur Patristik*, Thessaloniki 1974, S. 1-22; bes. S. 14f.

⁸ Vgl. M. Elze, Der Begriff des Dogmas in der Alten Kirche, *ZThK* 61 (1964) 421-438; W. A. Bienert, *Dogmengeschichte* (GKT 5,1), Stuttgart 1997, S. 15ff.

⁹ A. Merkt, Das patristische Prinzip. Eine Studie zur theologischen Bedeutung der Kirchenväter (VCS 58), Leiden 2001, S. 254; vgl. auch H. Leppin, *Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen* (C. H. Beck - Wissen 2141), München 2000, S. 8.

seiner, zumindest stillschweigenden, Anerkennung durch die Kirche (approbatio ecclesiae)¹⁰.

Prägend für das Verständnis der Kirchenväter aus evangelischer Sicht wurden vor dem Hintergrund der einflussreichen dogmengeschichtlichen Arbeiten von A. v. Harnack, F. Loofs und R. Seeberg die historisch wie theologisch gleichermaßen ambitionierten Darstellungen der griechischen und der lateinischen Kirchenväter von H. Frhr. von Campenhausen, die in der Mitte des 20. Jhs erschienen und danach mehrfach unverändert nachgedruckt wurden¹¹. H. v. Campenhausen beginnt seine Darstellung der griechischen Kirchenväter mit dem Satz: „Als ‚Kirchenväter‘ bezeichnet man die rechtgläubigen Schriftsteller der alten Kirche“¹². Dass für H. v. Campenhausen nicht nur „rechtgläubige Schriftsteller“ in traditionellem Sinn dazu gehörten, zeigt u.a. die Tatsache, dass zu den griechischen Kirchenvätern für ihn auch der zwar bedeutende, aber gleichwohl umstrittene und in der alten Kirche mehrfach verurteilte Theologe Origenes gehört¹³. Demgegenüber fehlt unter den lateinischen Kirchenvätern Papst Gregor der Große (590-604)¹⁴ – wohl weil er aus der Sicht H. v. Campenhausens nicht zu den herausragenden Gestalten der Alten Kirche gehört.

- Über die griechischen und lateinischen Kirchenväter hinaus, die auf ihre Weise die Kirchen und die Theologie des Ostens und des Westens nachhaltig beeinflusst haben, gewinnt in jüngster Zeit ein weiterer Kreis zunehmend an Aufmerksamkeit und Interesse, nämlich die syrischen Kirchenväter. Ein kürzlich erschienener Sammelband mit diesem Titel, der sich in seinem Vorwort bewusst auf die Darstellungen H. v. Campenhausens bezieht, weist allerdings gegenüber den Darstellungen H. v. Campenhausens drei wichtige Veränderungen auf: a) Es geht bei diesen „Vätern“ nicht nur um christliche *Schriftsteller*, sondern auch um vorbildliche Asketen bzw. um Gestalten, die Leben und Frömmigkeit ihrer Kirche geprägt haben¹⁵. b) Das Prinzip der Rechtgläubigkeit erweist sich angesichts der unterschiedlichen konfessionellen Ausprägung des orientalischen Christentums als offenes Problem. c) Damit hängt zusammen, dass die konfessionellen Traditionen dieses Christentums bis ins Mittelalter verfolgt werden¹⁶. In den damit verbundenen Fragen spiegelt sich zugleich das veränderte Bild von den Kirchenvätern und ihrer Erforschung sowie dem Verständnis der Patristik, deren ökumenische Bedeutung auch darin sichtbar wird, dass die Zusammenarbeit der Forscher auf diesem Gebiet über die konfessionellen Grenzen hinweg immer enger geworden ist¹⁷.

¹⁰ A. Merkt, a.a.O., S. 254f.

¹¹ H. Frhr. v. Campenhausen, *Griechische Kirchenväter* (ub 14), Stuttgart 1955 (⁸1993); *Ders.: Lateinische Kirchenväter* (ub 50), Stuttgart 1960 (⁷1995). – Vgl. H. Leppin, *Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen*, München 2000, S. 117.

¹² H. v. Campenhausen, *Griechische Kirchenväter* (ub 14), Stuttgart 1955 (⁸1993), S. 9 (vgl. S. 9-13).

¹³ Vgl. H. v. Campenhausen, a.a.O., S. 43-60 – vgl. Th. Granmann, Origenes – ein Kirchenvater?, in: L. Perrone (Hgg.), *Origeniana Octava II.*, Leuven 2003, S. 877 – 888.

¹⁴ Vgl. dagegen H. Leppin, *Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen*, München 2000, S. 101-111. – Bemerkenswert ist, dass Papst Gregor auch unter den „Gestalten der Kirchengeschichte. Alte Kirche, I-II“, hg. von M. Greschäft, Stuttgart 1984, fehlt.

¹⁵ Das galt in gewisser Weise auch bisher schon für die griechischen Kirchenväter Basilius und Johannes Chrysostomus, auf die sich die liturgische Tradition der Orthodoxen Kirchen bezieht.

¹⁶ W. Klein (Hgg.), *Syrische Kirchenväter* (ub 587), Stuttgart 2004, vgl. S. 13f. (W. Klein).

¹⁷ Das zeigt sich auch an der Zusammensetzung der Autoren des Sammelbandes über die syrischen Kirchenväter. – Vgl. auch G. Feige, Die Väter der Kirche – eine ökumenische Herausforderung?, in: W. Beinert, K. Feiereis, H.-J. Röhrig (Hgg.), *Unterwegs zum Glauben*, Festschrift für L. Ullrich (EthSt 74), Leipzig 1997, S. 430-447; W. A. Bienert, *Die Bedeutung der Patristik für das ökumenische Gespräch* – aus

So wie sich die Patristik¹⁸ aus einem Zweig der Systematischen Theologie im Laufe der Zeit über die Theologie- und Kirchengeschichte zu einer Wissenschaft von der Erforschung des christlichen Altertums, der Spätantike bzw. der Alten Kirche insgesamt entwickelt hat, so hat sich die Patrologie¹⁹, die Wissenschaft von den Kirchenvätern, inzwischen in eine Wissenschaft der Erforschung der Geschichte der altchristlichen Literatur²⁰ im weitesten Sinn gewandelt, ohne jedoch die Nähe zur Theologie aufzugeben. Verstärkt hat sich vielmehr das Bewusstsein davon, dass sich die Patristik im Spannungsfeld von Altertumswissenschaft und Theologie bewegt, in dem jedoch den Methoden der Geschichtswissenschaft uneingeschränkte Geltung zuerkannt wird.

Die abendländische Sicht von der normativen Bedeutung der Kirchenväter für die gesamte Christenheit zeigt sich im Übrigen nicht nur darin, dass diese auch aus althistorischer Perspektive als „Männer von tragender Bedeutung für den Bau der Kirche“ bezeichnet werden können²¹. Sie zeigt sich auch an der Sonderstellung des Athanasius von Alexandrien im Kreis der griechischen Kirchenväter²², der zwar als griechisch geschulter Ägypter ein Theologe des Ostens ist, der aber vor allem im Westen besondere Verehrung erlangte - nicht zuletzt durch das lateinische, nach ihm benannte „*Symbolum Athanasianum*“²³, ein Dokument aus der Zeit um 500 zur Normierung der Rechtgläubigkeit. Die aktuelle Bedeutung des Athanasius für die Ökumene ist dennoch unbestritten²⁴.

Unbestritten ist aber auch die fundamentale Bedeutung der Alten Kirche und ihrer Geschichte für das Wesen und die Gestalt des Christentums bzw. der Kirche insgesamt. Dabei ist nicht nur zu achten auf den prägenden Einfluss der Kirchenväter im Hinblick auf die Theologie und Frömmigkeit im Osten und im Westen des Römischen Imperiums. Vielmehr geht es im Umkreis ihres Wirkens um den gesamten Prozess der Inkulturation des Christentums in der antiken Welt. Dabei unterscheidet W. Geerlings²⁵ - zutreffend, wenn auch etwas vereinfacht - drei unterschiedlich geprägte Sprachräume, den griechischen, den lateinischen und den orientalischen Sprachraum, in denen sich nicht nur eine jeweils eigenständige Theologie, sondern auch ein unterschiedliches Kirchenverständnis entwickelte. Allerdings geschah dies nicht

protestantischer Sicht, in: C. Marksches - J. van Oort (Hgg.), *Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart* (Patristic Studies 6), Leuven 2002, S. 122-138.

¹⁸ Vgl. E. Mühlenberg, *Patristik*, in: TRE 26 (1996) 97-106.

¹⁹ Vgl. zuletzt B. Altaner / A. Stuiber, *Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter*, Freiburg (1938) 1980.

²⁰ Vgl. S. Döpp / W. Geerlings (Hgg.), *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, Freiburg (1998; 1999); 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Freiburg 2002; vgl. S. IX.

²¹ H. Leppin, *Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen*, München 2000, S. 7. - Ihre Kenntnis ist deshalb auch „für jeden, den die Vergangenheit Europas interessiert, unerlässlich“.

²² Vgl. H. Leppin, a.a.O., S. 8f.: „In der östlichen Orthodoxie hat sich das Dreigestirn der großen ökumenischen Lehrer, der ‚Drei Hierarchen‘, herauskristallisiert: Es handelt sich um Basilius den Großen, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus, die in der byzantinischen Kunst oft als Gruppe erscheinen. Wohl um die Analogie zum Westen herzustellen, wurde ihnen Athanasius als vierter beigelegt“.

²³ Vgl. R.J.H. Collins, *Athanasianisches Symbol*, in: TRE 4 (1979) 328-333.

²⁴ Vgl. W. A. Bienert, *Athanasius von Alexandrien - Kirchenvater der einen Christenheit*, in: J. Arnold u.a. (Hgg.), *Väter der Kirche. Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit*, Festschrift für H. J. Sieben zum 70. Geburtstag, Paderborn 2004, S. 167-188. - Aus orthodoxer Sicht vgl. G. Larentzakis, *Einheit der Menschheit Einheit der Kirche bei Athanasius. Vor- und nachchristliche Soteriologie und Ekklesiologie bei Athanasius von Alexandrien* (Grazer Theol. Stud. 1), Graz 1981.

²⁵ W. Geerlings (Hg.), *Theologen der christlichen Antike. Eine Einführung*, Darmstadt 2002.

gleichzeitig und unabhängig voneinander, sondern im Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und der Bindung an ein gemeinsames Erbe, auch wenn dieses unterschiedlich rezipiert wurde.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Theologiegeschichte zeigt sich das konkret in der Weise, „dass die lateinische Theologie mit einer Phasenverschiebung von einer oder zwei Generationen der griechischen Theologie folgt“. So nimmt z.B. „Hieronymus (gest. 419) in Interpretation und Übersetzung (auch wenn er es manchmal nicht mehr wahrhaben will) die Themen und Fragen des Origenes (gest. 253) auf“. Eine der Konsequenzen des kulturellen Gefälles, das sich darin zeigt, „dass der Übersetzungsprozess einseitig von Ost nach West läuft“, besteht darin, dass umgekehrt „kaum Schriften der lateinischen Theologen ins Griechische übertragen werden. Der damit zusammenhängende immer stärker voranschreitende Rückgang der Griechischkenntnisse im lateinischen Westen fördert die Abschottung dieses Sprachraums vom Osten“ - bis dahin, dass z.B. die „pelagianische Kontroverse, die in ihrer Heftigkeit den Westen stark bewegte“, „teilweise im Osten überhaupt nicht verstanden“ wurde²⁶.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Bedeutung der *griechischen Kirchenväter* für Theologie und Kirche heute noch einmal neu.

II. Zur Bedeutung der griechischen Kirchenväter

Aus der Sicht des katholischen Patristikers Wilhelm Geerlings²⁷ stellt sich die kirchliche und theologische Entwicklung der frühen Kirche folgendermaßen dar: „Der griechische Sprachraum wird überstrahlt vom Namen Origenes. Es ist der große östliche Theologe, der in der griechischen Kirche allgegenwärtig ist, und was die griechische Theologie später leistet, ist Geist vom Geist des Origenes. ... Dabei ist Origenes - trotz aller späteren Verurteilungen - immer auch der große Theologe der Kirche, von der er sich nie hat trennen wollen“.

Aus der Perspektive von Geerlings ist Origenes „der große Theologe des Wortes Gottes, der Exeget, der das Wort Gottes auslegt. Er ist auch der Erste, der ein systematisches Lehrbuch der Theologie schreibt, und auf den Schultern seiner Spekulation stehen die Theologen, welche die dogmatische Formulierung von Nizäa schaffen und später verteidigen. Insofern gehören in eine Portraitsammlung von griechischen Kirchenvätern neben Origenes auch diejenigen, die ganz aus seinem Geiste leben. Es sind dies vor allem die großen Kappadokier: Basilius von Cäsarea, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz“. Athanasius von Alexandrien, der Wegbereiter der nikäischen Orthodoxie und des trinitarischen Dogmas, sollte allerdings im Unterschied zur Darstellung von Geerlings in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden²⁸. Denn er war nicht nur der leidenschaftlichste Gegner des Arianismus, sondern zugleich ein ebenso leidenschaftlicher Verfechter des Schriftprinzips auf der Grundlage des biblischen Kanons, was ihm im Übrigen dabei half, den altkirchlichen Dogmenbegriff pneumatologisch neu zu fassen.

Die unbestreitbare Sonderstellung des vielfach umkämpften Theologen Origenes ergibt sich dabei nicht nur aufgrund seiner herausragenden philosophischen Bildung

²⁶ W. Geerlings, a.a.O., S. 11.

²⁷ W. Geerlings, a.a.O., S. 10.

²⁸ Vgl. M. Tetz, Athanasiana. Zu Leben und Lehre des Athanasius, hg. v. W. Geerlings und D. Wyrwa (BZNW 78), Berlin 1995.

in der Tradition des Neuplatonismus und der darin begründeten kulturellen Überlegenheit in der antiken Welt. Sie erklärt sich darüber hinaus auch und vor allem aus der Verankerung seiner Theologie in einer biblischen Hermeneutik aus der Tradition des griechischen Alten Testaments, der Septuaginta, d.h. der Bibel des hellenistischen Judentums²⁹ und der frühen Christen. - Origenes war im Übrigen der erste christliche Theologe, der seine Exegese auf den biblischen Text und die Methoden der antiken Auslegungstradition, die jüdische ebenso wie die hellenistische, gründete³⁰. Darüber hinaus versuchte er zugleich, die überlieferten kirchlichen Glaubensgrundsätze als zutiefst vernünftig zu erweisen. Dabei gründete er seine Theologie nicht nur auf das apostolische Zeugnis des Neuen Testaments, sondern knüpfte zugleich an die Arbeiten der frühchristlichen Apologeten an und führte diese weiter. Auf diese Weise schuf er für die kirchliche Überlieferung - bisweilen in Aufnahme gnostischer Elemente, aber auch in Abgrenzung von der Gnosis und zu ihrer Überwindung³¹ - wesentliche Grundlagen für eine wissenschaftliche Theologie in griechischer Sprache, die verbunden war mit der Tradition griechischer Philosophie und die dann im 4. Jh., in der Auseinandersetzung mit dem Arianismus neben Athanasius vor allem bei den Kappadoziern voll zur Geltung kam. Im Rückblick erscheint diese Zeit der Alten Kirche als die Blütezeit der altkirchlichen Theologie und Frömmigkeit und zugleich als Zeitalter der Kirchenväter.

- Fragt man in diesem Zusammenhang nach der Sonderstellung der griechischen Kirchenväter, dann liegt sie in dieser Tradition begründet. Dabei wurde ihr Einfluss durch die zahlreichen Übersetzungen ihrer Werke in die lateinische Sprache noch verstärkt, während umgekehrt die lateinische Theologie, auch die Theologie Augustins, die in der Folgezeit für den Westen prägend wurde, weithin ohne Einfluss auf die Theologie und Frömmigkeit des Ostens blieb. Der zunehmende Verlust der Kenntnis der griechischen Sprache in den Kirchen des Westens und die Dominanz des Lateinischen verhinderte dann auch für lange Zeit eine tiefer gehende theologische Verständigung zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten³². Erst im Hochmittelalter und insbesondere im Zeitalter des Humanismus, ändert sich das und öffnet in der Folgezeit dann auch den Reformatoren den Weg zur Theologie des Ostens.

III. Philipp Melanchthon (1497-1560), der „griechische“ Reformator neben Luther

Wie der Name des Schweizer Humanisten und Reformators Oekolampad (1482-1531), gräzisiert aus ‚Haus-Schein‘, eigentlich „Häuschen“ bzw. „Heusgen“³³ so erinnert auch der Name Melanchthon, eigentlich „Schwartzzerdt“³⁴, an das wachsende Interesse an der griechischen Sprache in Kreisen des Humanismus und der Reformation im

²⁹ Vor allem in der Tradition des jüdischen Gelehrten Philo von Alexandrien; vgl. *M. Mach*, in: *TRE* 26 (1996) 523-531; bes. 529 f.

³⁰ Vgl. *B. Neuschäfer*, Origenes als Philologe (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft H.18, 1-2), Basel 1987.

³¹ Vgl. *H. Strutwolf*, Gnosis als System. Zur Rezeption der valentinianischen Gnosis bei Origenes (FKDG 56), Göttingen 1993.

³² Vgl. zu diesem Problem: *P. Gemeinhardt*, Die Filioque-Kontroverse zwischen Ost- und Westkirche im Frühmittelalter (AKG 82), Berlin 2002.

³³ Vgl. *Martin H. Jung*, in: *RGK* 6 (2003) 458f.

³⁴ Die Gräzisierung seines Namens zum 15.3.1509 verdankte er seinem Großonkel Johannes Reuchlin (1455-1522), einem der bedeutendsten Humanisten und Hebraisten dieser Zeit; vgl. *H. Scheible*, in: *TRE* 22 (1992) 371.

16.Jh. Melanchthon, der zu den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit gehörte und der später wegen seiner Verdienste um das Schul- und Universitätswesen in Deutschland den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“, „Lehrer Deutschlands“, erhielt, wurde bereits 1518 im Alter von 21 Jahren auf Empfehlung seines Großonkels auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Griechisch an der erst im Jahre 1502 gegründeten Universität Wittenberg berufen, wo er mit dem Reformator Martin Luther zusammentraf und ein Leben lang mit diesem zusammen die reformatorische Lehre in Wittenberg vertrat. Bereits im Mai 1518 erschien eine griechische Grammatik aus seiner Feder, und von Beginn seiner Lehrtätigkeit an galt er in Wittenberg als „der Grieche“.³⁵

Aufsehen erregte Melanchthon bereits mit seiner programmatischen Antrittsrede zur Studienreform³⁶ am 28. August 1518, in der er sich nachdrücklich für das Studium der Mathematik und Geschichte, vor allem aber für das Erlernen der griechischen Sprache einsetzte. Von Theologen erwartete er darüber hinaus die Kenntnis des Hebräischen, um die wichtigste Urkunde des christlichen Glaubens, die Bibel, in ihrer Originalsprache studieren zu können. Melanchthon plädierte generell für eine „erlesene Bildung“, und das bedeutet für ihn, eine „Bildung im Griechischen und Lateinischen“³⁷. Infolge der Verachtung der Griechen war es aus seiner Sicht „notwendigerweise“ dahin gekommen, „dass zugleich alles, was die Philosophie an Nützlichem für die Geisteswissenschaften beiträgt - das aber ist das weitaus meiste -, sodann das Interesse an der Beschäftigung mit dem wahrhaft Heiligen verloren ging“³⁸. Melanchthon war mit vielen Humanisten davon überzeugt: „Erst anhand der Originaltexte werden sich uns die Worte mit ihrem Glanz und ihrer eigentlichen Bedeutung erschließen, und gleichsam wie im strahlenden Licht der Mittagssonne wird sich uns der wahre und eigentliche Sinn des Buchstabens, nach dem wir auf der Suche waren, offenbaren. Sobald wir zum Verständnis des Buchstabens vorgedrungen sind, werden wir ein sicheres Beweismittel für die Dinge, um die es sich tatsächlich handelt, in die Hand bekommen“³⁹. Und er fügt hinzu: „Den Homer haben wir zur Hand. Aber auch den Brief des Paulus an Titus. An diesen Texten werdet ihr erleben können, wie viel der originale Wortlaut zum Verstehen der Geheimnisse des Heiligen beiträgt. Ebenso könnt ihr erleben, welcher Unterschied besteht zwischen Auslegern, die des Griechischen kundig sind, und solchen, die von Griechisch nichts verstehen“. Und er ruft seinen Hörern zu: „Betreibt unverfälschte Studien, ... habt Lust daran, eure Verstandeskkräfte einzusetzen“ und „schließt das Griechische in euer Herz, ohne das man das Lateinische nicht sachgemäß betreiben kann“(!)⁴⁰.

Grundlegend neu an Melanchthons Reformprogramm war die Forderung, „im Rahmen des Triviums Sprachstudien anhand von unverfälschten Texten antiker Autoren, insbesondere des Aristoteles, zur Grundlage der höheren Studien zu machen“, wobei Melanchthon - neben lateinischen und hebräischen - „griechische Sprachkenntnisse für unabdingbar ansieht, weil erst sie die Voraussetzung schaffen,

³⁵ Vgl. Jakob Heerbrands Gedächtnisrede auf Melanchthon, in: M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), Melanchthon deutsch, Bd. I, Leipzig 1997, S. 11-37; bes. S.18. (CR 10, 293ff.).

³⁶ De corrigendis adolescentiae studiis, deutsch (von G. Steinger) in: M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 42-61 nach CR 11, 15-25. - „Die Rede fand große Beachtung: Sie erschien allein in Deutschland viermal im Einzeldruck“ (S.42).

³⁷ M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 44.

³⁸ M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 47f.

³⁹ M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 57f.

⁴⁰ M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 60.

unbeeinträchtigt durch sekundäre Zutaten die Quellentexte in der Originalsprache zu studieren⁴¹.

Nicht nur die Studenten in Wittenberg waren von seinen Vorlesungen beeindruckt; „500-600 Hörer, d.h. nahezu die gesamte Studentenschaft drängte sich in den folgenden Jahren in seinem Hörsaal“. Auch Luther bewunderte Melanchthon wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit; während dieser umgekehrt „in Luther die Koryphäe der wahren und christlichen Frömmigkeit“⁴² sah. Schon bald entwickelte sich zwischen ihnen eine tiefe Freundschaft, die ein Leben lang andauerte und die zugleich zu einer bleibenden und dauerhaften wenn auch nicht spannungslosen Verbindung zwischen Humanismus und Reformation in Deutschland führte, ohne die die Reformation sicherlich anders verlaufen wäre. Denn nach dem Tod Luthers (1546) kam es im Lager der lutherischen Reformation zu heftigen Auseinandersetzungen über Melanchthons Theologie. Gleichwohl blieb er, „der Grieche“, der anerkannte Lehrer des Humanismus im Kreis der Wittenberger Reformatoren, auch dort, wo seine Theologie im Luthertum umstritten war.

Auf der Basis des Griechischen hielt Melanchthon nicht nur Vorlesungen über griechische Literatur und Philosophie im Rahmen des Studiums der artes liberales, sondern auch über Schriften des Neuen Testaments. Theologisch arbeitete er auch über die griechischen Kirchenväter⁴³ ebenso wie über die Alte Kirche und ihre Dogmen. Der Verweis auf das Konzil von Nizäa (325) und auf die Kirchen des Ostens, die nicht unter dem Papst gestanden hätten, wie Luther und seine Mitstreiter auf der Leipziger Disputation 1519 betonten, erwies sich schon früh als ein gewichtiges Argument der Reformatoren gegenüber dem Universalanspruch des Papstes.

Melanchthons Theologie zeichnete sich von Anfang an dadurch aus, dass sie an die Lehren der Alten Kirche anknüpfte, insbesondere durch Rückverweise auf das Bekenntnis von Nizäa - gemeint ist das Bekenntnis von 381, das bekanntlich erst auf dem Konzil von Chalkedon 451 öffentlich verlesen wurde. Welche Bedeutung dieses Bekenntnis für Melanchthons Theologie hatte, hat Peter Gemeinhardt erst kürzlich eindrucksvoll gezeigt. Aus seiner Untersuchung ergibt sich: „Das Nizänum ist für Melanchthon das dogmatische Lehrbekenntnis schlechthin“⁴⁴.

Schon in den *Loci communes* von 1521 verweist der Reformator neben Luther auf dieses Bekenntnis zur Bekräftigung der Göttlichkeit Jesu, die sich für ihn allerdings zuerst aus der Botschaft der Bibel ergibt⁴⁵. Ähnlich ist es mit einer Bemerkung am Anfang der *Confessio Augustana* von 1530, wo zur Bekräftigung des Festhaltens an der altkirchlichen Trinitätslehre auf den ‚magnus consensus‘ der Gemeinden verwiesen wird, der sich in Übereinstimmung befinde mit dem ‚decretum Nicaeni synodi‘⁴⁶. Auf diese Weise will Melanchthon die Traditionsverbundenheit der ‚Protestanten‘ mit dem

⁴¹ G. Steigner, *De corrigendis adolescentiae studiis* (deutsch), M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), a.a.O., S. 41.

⁴² M. Brecht, *Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483-1521*, Stuttgart 1981, S. 268.

⁴³ Vgl. P. Fraenkel, *Testimonia Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philipp Melanchthon* (THT 46), Genf 1961 (noch immer grundlegend); E. P. Meijering, *Melanchthon and Patristic Thought* (SHCT 32), Leiden 1983.

⁴⁴ P. Gemeinhardt, *Melanchthon und das Nizänum. Ein Beitrag zur Trinitätslehre der Reformation*, in: P. Gemeinhardt und U. Kühneweg (Hgg.), *Patristica und Oecumenica, Festschrift für W. A. Bienert* (MThSt 85), Marburg 2004, S. 177-191; Zitat: S. 178.

⁴⁵ „Hinsichtlich der Gottheit des Sohnes glaube ich dem Konzil von Nizäa, weil ich der [Hl.] Schrift glaube“; vgl. Ph. Melanchthon, *Loci communes 1521, Lateinisch - Deutsch, übersetzt und mit kommentierenden Anmerkungen versehen von H. G. Pöhlmann*, Gütersloh 1993, S. 147 (Nr. 3 / 158).

⁴⁶ CA I (BSLK 50, 4).

Glauben der Alten Kirche zum Ausdruck bringen. Das entspricht seiner Haltung auch in späteren Zeiten noch, z.B. in den Religionsgesprächen 1540/41 und anderen Vermittlungsversuchen, in denen Melanchthon immer wieder nach Wegen sucht, die Verbundenheit im gemeinsamen Glauben zu unterstreichen.

Aber erst relativ spät wird unter dem Einfluss Melanchthons in den Wittenberger Universitätsstatuten von 1545 festgelegt, dass regelmäßig über das Nizänum gelesen werden solle, was dann auch in den Jahren zwischen 1548 und 1557 geschah. Melanchthon schreibt dazu in seiner Vorrede von 1550, dass es ihm dabei darum ginge, „die allgemeine Lehre getreu vorzutragen, die in der Kirche gelehrt wird, und die, wie ich meine, bei sorgfältiger Betrachtung der gesamten Alten Kirche, wahrhaftig den Konsens der katholischen Kirche Gottes darstellt und mit der Augsburgerischen Konfession von 1530 übereinstimmt“⁴⁷. Melanchthon ist im Übrigen grundsätzlich davon überzeugt, dass die einmal etablierte orthodoxe Trinitätslehre zugleich ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung der wahren Kirche Gottes, zu der auch die Anhänger der *Confessio Augustana* gehören, von den Sekten ist, die sich von ihr getrennt haben⁴⁸.

In diesen Zusammenhang fügen sich auch die Bemühungen Melanchthons - gegen Ende seines Lebens - gut, engere Kontakte zum Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel zu knüpfen. Interessanterweise ging der Anstoß dazu vom Ökumenischen Patriarchen aus, der einen Diakon mit Namen Demetrios Mysos nach Wittenberg geschickt hatte, um Näheres über die Reformation und ihre Lehren zu erfahren. Melanchthons Brief dazu an Patriarch Joasaph II. vom Herbst 1559 ist erhalten. In ihm heißt es u.a.: „Demetrios hat selbst unsere Versammlungen gesehen und ist Hörer der Lehre gewesen. So wird er nun berichten können, daß wir die Heiligen Schriften, die prophetischen sowohl wie die apostolischen, und die dogmatischen Kanones der heiligen Synoden und die Lehre eurer Väter: des Athanasios, des Basileios, des Gregorios, des Epiphanius, des Theodoret, des Eirenaios und derer, die mit ihnen übereinstimmen, in frommer Weise bewahren“⁴⁹. Dieser Brief ist nicht nur deswegen ein bemerkenswertes ökumenisches Dokument aus der Reformationszeit, weil es darin heißt: „Wir bitten immer, daß die heiligen Gemeinden überall gesammelt und vereinigt werden mögen“. Ursprünglich war dem Brief auch eine griechische Version der *Confessio Augustana* beigelegt, die Melanchthon selbst verfasst hatte, die aber zunächst ohne Echo blieb. Erst 15 Jahre später, im Jahre 1574, überreichte der junge Tübinger Theologe und Philologe Stephan Gerlach, damals evangelischer Gesandtschaftsprediger an der Kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel, im Auftrag seiner Tübinger Lehrer Martin Crusius und Jakob Andreä, dem Patriarchen Jeremias II. erneut ein Exemplar der *Confessio Augustana Graeca*. Diesmal entwickelte sich daraus ein intensiver theologischer Briefwechsel zwischen der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II., der trotz vielfältiger

⁴⁷ Ph. Melanchthon, Vorrede zur Vorlesung über das Nizänische Glaubensbekenntnis (1550), übersetzt von H.-P. Hasse, in: M. Beyer / S. Rhein / G. Wartenberg (Hgg.), Melanchthon deutsch, Bd. II, Leipzig 1997, S. 35-42 (Text 36-41; CR 7, 575-579); Zitat: S. 40; vgl. P. Gemeinhardt, a.a.O., S. 180. - Es fällt auf, dass Luther keine Auslegung des Nizänums bzw. des Nizäno-Konstantinopolitanums hinterlassen hat.

⁴⁸ Explic. Symb. (CR 23, 495-515); vgl. P. Gemeinhardt, a.a.O., S. 182.

⁴⁹ Vgl. Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel, hg. v. Außenamt der EKD (= Dokumente der Orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Frage II), Witten 1958, S. 238f.; vgl. S. 11 ff.

äußerer, aber auch sachlicher Probleme, immerhin bis 1581 dauerte⁵⁰. – Aber erst im 20. Jh. kam es zu einer Fortsetzung dieses Kontaktes in der Form eines bilateralen theologischen Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel (seit 1969). Dabei erinnerte man sich an diesen Briefwechsel des 16. Jhs und konnte an wichtige theologische Erkenntnisse anknüpfen⁵¹. Insofern blieb das Bemühen Melanchthons letztlich nicht ohne Frucht.

Im Rückblick erweist sich der Humanist Melanchthon, der „Griechen“ neben Luther, als einer der bedeutendsten und einflussreichsten Wegbereiter der Ökumene, vor allem durch seinen Rekurs auf das Nizäno-Konstantinopolitanum und das in den altkirchlichen Bekenntnissen verborgene dogmatische Erbe der Alten Kirche. Das gilt auch, wenn sich zeigen lässt, dass Melanchthons Theologie von abendländischer Perspektive aus bestimmt ist. Denn eine ökumenische Verständigung kann nur gelingen, wenn im Dialog beide Seiten bereit sind, voneinander zu lernen.

IV. Die ökumenische Bedeutung der griechischen Kirchenväter

Die aktuelle Bedeutung der griechischen Kirchenväter ergibt sich vor allem aus ihrer ökumenischen Relevanz⁵², weil und insofern Leben und Werk dieser Väter zum gemeinsamen Erbe aller Christen gehören und wesentlich dazu beigetragen haben, Formen christlicher Identität für den Glauben und das Leben zu stiften. Das gilt insbesondere für die Väter (und Mütter) der ersten fünf Jahrhunderte, bei denen das griechische Erbe weithin dominierte.

Zu diesem Erbe gehört natürlich zuerst und vor allem das prophetische und apostolische Schrifttum der Bibel als Kern des biblischen Zeugnisses. Dazu gehören aber auch die altkirchlichen Bekenntnisse als Zusammenfassung und hermeneutische Schlüssel für das Verständnis der biblischen Botschaft. Dabei ist mit Melanchthon an den Entscheidungen der altkirchlichen Synoden festzuhalten – in der von ihm folgendermaßen beschriebenen Weise: „Die Synoden erzeugen keine neuen Dogmen, sondern lehren lediglich die Lehrsätze, die zuvor in den prophetischen und apostolischen Schriften überliefert wurden, und zeigen, auf welche Weise diese Propheten- und Apostelworte zu verstehen sind, und bezeugen, dass dieses Verständnis von den Aposteln an die Nachgeborenen weitergegeben worden ist“⁵³. Den Vorrang der

⁵⁰ Vgl. D. Wendebourg, *Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573-1581* (FKDG 37), Göttingen 1986. – Martin Crusius lehrte als Professor für lateinische und griechische Philologie in Tübingen und galt in besonderer Weise als „Philhellene“. Er war der treibende Motor des Briefwechsels im Hintergrund. – Jakob Andreä, einer der Väter der *Formula Concordiae*, war in dieser Zeit Theologe und Kanzler der Tübinger Universität. – Zur *Confessio Augustana Graeca* vgl. G. Kretschmar, *Die Confessio Augustana Graeca*, KO 20 (1977) 11-39; D. Wendebourg, a. a. O., S. 155-162.

⁵¹ Vgl. W. A. Bienert, *Der Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der EKD. Versuch einer Bilanz*, ÖR 36 (1987) 33-49; R. Saarinen, *Faith and Holiness. Lutheran-Orthodox Dialogue 1959-1994* (Kirche und Konfession 40), Göttingen 1997, bes. S. 128-139; S. 273f. – Die bisher letzte – die 13. – Begegnung im Dialog der EKD mit dem Ökumenischen Patriarchat fand im September 2004 im Phanar in Istanbul statt.

⁵² Vgl. W. A. Bienert, *Zurück zu den Anfängen? Zur ökumenischen Relevanz der Kirchenväter*, ÖR 54 (2005) 49-65.

⁵³ Enarr. Symb. (CR 23, 200): „Synodi non gignunt nova dogmata, sed tantum profitentur sententias prius in scriptis Prophetis et Apostolicis traditas, et ostendunt, quomodo intelligant haec dicta Prophetica et Apostolica, et testantur hunc intellectum ab Apostolis ad posteros transmissum esse“; vgl. P. Gemeinhardt *Melanchthon und das Nizänum. Ein Beitrag zur Trinitätslehre der Reformation*, in: P. Gemeinhardt und U. Kühneweg (Hgg.), *Patristica und Oecumenica, Festschrift für W. A. Bienert*, Marburg 2004, S. 182.

Heiligen Schrift in Fragen der Lehre der Kirche betont aber nicht erst die Reformation. Diese Betonung begegnet auch schon in der Alten Kirche, z.B. bei Athanasius von Alexandrien in seiner Auseinandersetzung mit dem Arianismus und seinem Ringen um die Einheit der Kirche. Sein Eintreten für das trinitarische Dogma richtet sich aber auch gegen einen einfältigen Biblizismus, wie er etwa von den Homöern vertreten wurde⁵⁴. Es ist sicherlich kein Zufall, dass das klassische Bild von den Kirchenvätern der Alten Kirchen sich zuerst und vor allem orientiert an den Vorkämpfern des trinitarischen Dogmas im 4.Jh. Denn dieses Dogma ist maßgeblich für das christliche Gottesbild und entscheidet letztlich über das christliche und d.h. zugleich biblische Gottesverständnis.

Die Ausformung des trinitarischen Dogmas erfolgte bekanntlich in der Rezeptions- und Interpretationsgeschichte des Bekenntnisses von Nizäa (325) und seiner Ausgestaltung zum später so genannten Nizäno-Konstantinopolitanum (381). Auf dem Weg dahin und zum Verständnis des trinitarischen Dogmas haben die griechischen Kirchenväter, - nach Athanasius waren es vor allem die Drei Kappadozier Basilius der Große, Gregor von Nazianz, der auch „Gregor der Theologe“ genannt wird, und Gregor von Nyssa, der Mystiker, einen entscheidenden Beitrag geleistet, der dann von Augustin⁵⁵ selbständig weiterentwickelt wurde. Betrachtet man die Kirchenväter vor allem als theologische Lehrer, dann gehören die Genannten in die vorderste Reihe. Wie viel sie dabei dem von ihnen verehrten Lehrer Origenes verdanken, wird gelegentlich übersehen und verdient ohne Zweifel mehr Beachtung. Denn Origenes zählte ohne Zweifel zu den bedeutendsten Lehrern der Alten Kirche. Wahrscheinlich ist er überhaupt der bedeutendste und einflussreichste ökumenische Lehrer der Alten Kirche. Das zeigt sich auch an seinem Beitrag bei der Entstehung des trinitarischen Dogmas⁵⁶.

Wenn es zutrifft, dass zum unverzichtbaren theologischen Erbe der Alten Kirche vor allem die altkirchlichen Dogmen, das trinitarische und das christologische Dogma, gehören, dann gilt auch, dass diese Dogmen erst lebendig und erst dann richtig verstanden werden, wenn man sie in Verbindung sieht mit dem Engagement und manchmal leidenschaftlichen Kampf der Kirchenväter um den orthodoxen Glauben. Erst dann wird auch deren bleibende Aktualität unübersehbar.

⁵⁴ H. Chr. Brennecke, Studien zur Geschichte der Homöer. Der Osten bis zum Ende der homöischen Reichskirche, (BHTh 73), Tübingen 1988.

⁵⁵ Vgl. P. Gemeinhardt, Lateinischer Neunizänismus bei Augustin, ZKG 110 (1999) 149-169; C. Marksches, Alta Trinitá Beata. Gesammelte Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie, Tübingen 2000, bes. S. 238-264.

⁵⁶ Vgl. H. Ziebritzki, Heiliger Geist und Weltseele. Das Problem der dritten Hypostase bei Origenes, Plotin und ihren Vorläufern, (BHTh 84), Tübingen 1994.